

Ellen Whites Selbstverständnis

Stellung der Schriften E.G. Whites

Was Ellen White über sich selbst dachte, wie sie sich und ihr Werk und ihren Auftrag verstand, wird am ehesten aus einigen persönlichen Aussagen von ihr deutlich. Eine markante Aussage in diesem Zusammenhang ist die folgende: „Je näher wir dem Ende kommen und je mehr sich das Werk, das der Welt die letzte Warnungsbotschaft verkündigt, ausbreitet, desto wichtiger wird es für alle, die die gegenwärtige Wahrheit annehmen, ein richtiges Verständnis vom Wesen und Einfluss der Zeugnisse zu bekommen, die Gott in seiner Vorsehung von Anfang an mit dem Werk der dritten Engelsbotschaft verbunden hat.“ (Evangelisation S. 243).

Daraus geht hervor, dass die Frage nach dem Charakter der Schriften Ellen G. Whites, der „Zeugnisse“, von so großer Bedeutung ist, dass sich jeder, der mit dem Adventismus in Berührung kommt, damit auseinandersetzen muss. Eine Beurteilung der Zeugnisse sollte aber vor allen Dingen nach den Resultaten erfolgen, die daraus bedingt sind. „Die Zeugnisse sollen nach ihren Früchten beurteilt werden. Welcher Geist strömt aus ihren Belehrungen? Zu welchen Ergebnissen führt ihr Einfluss? Alle, die es wünschen, können sich mit den Früchten dieser Gesichte vertraut machen. ...“ (Ev. 247).

Eine Prophetin?

Ellen Whites Aussagen über ihre eigene Stellung scheinen widersprüchlich zu sein. „Einige sind über die Tatsache gestolpert, dass ich gesagt habe, ich würde keinen Anspruch darauf erheben, eine Prophetin zu sein. Sie fragen: Warum ist das so?“ (Ausgewählte Botschaften Band 1 (im Folgenden 1AB), S. 29f.; Selected Messages Vol. 1, S. 32).

So kommen beim ersten Blick auf diese Worte natürlich Zweifel oder zumindest Fragen auf, welcher Art dann ihr Werk war. Ellen Whites eigene Worte machen jedoch klar, dass sie den Anspruch, eine Prophetin zu sein, hauptsächlich aus drei Gründen nicht erhob.

1. Es gab innerhalb der Miller-Bewegung und der Adventbewegung wie auch anderswo immer wieder Menschen, die diesen Anspruch von sich erhoben, ganz offensichtlich jedoch nicht von Gott berufen worden waren. Sie wollte sich damit also offensichtlich von diesen falschen Propheten deutlich unterscheiden. „Warum habe ich nicht darauf bestanden, eine Prophetin zu sein? -- Antwort: Weil sich in dieser Zeit viele dreist als Propheten ausgeben, die eine Schande für das Werk Christi sind.“ (1AB 30).

2. Viel häufiger bezeichnete Ellen White sich als „Botin des Herrn“, weil diese Bezeichnung ihr Werk genauer beschrieb als das, was gemeinhin unter der Bezeichnung „Prophet“ verstanden wurde. „Mein Werk ist so vielseitig, dass ich mich nicht anders als eine Botin ansehe, gesandt, eine Botschaft vom Herrn an sein Volk zu übermitteln und das Werk auf jedem Gebiet aufzunehmen, das er anweist.“ (1AB 32).

3. Schließlich legte sie aus Bescheidenheit keinen Wert auf den Titel „Prophetin“. „Als ich zuletzt in Battle Creek war, sagte ich vor einer großen Versammlung, dass ich keinen Anspruch darauf erhebe, eine Prophetin zu sein. Zweimal erwähnte ich diesen Punkt und sagte jedes Mal: Ich

beanspruche nicht, eine Prophetin zu sein. Wenn ich es nicht genauso gesagt habe wie jetzt, dann mögen es nun alle verstehen, dass ich sagen wollte, ich lege keinen Wert darauf, als Prophet oder Prophetin betitelt zu werden.“ (1AB 33).

Das alles besagt aber nicht, dass sie nicht den Anspruch erhob, im Namen Gottes zu sprechen. Letztlich geht ihr eigenes Selbstverständnis weit darüber hinaus. So schreibt sie beispielsweise: „Ich erhielt folgende Weisung: Widme dich dem bedeutendsten Werk, das jemals sterblichen Menschen anvertraut worden ist...“ (1AB 37). Damit stuft sie selbst also ihr Werk als wichtiger als das eines Propheten ein.

Außergewöhnliche Begleiterscheinungen bei Visionen Ellen Whites

Wenn Ellen White sich in einer Vision befand, ließen sich nach dem Zeugnis ihres Mannes James White (und auch vieler anderer) verschiedene Kennzeichen beobachten. (James White, Life Incidents in Connection With the Great Advent Movement, S. 272):

- 1. Sie ist sich völlig unbewusst, was um sie herum vorgeht, wie durch die härtesten Tests gezeigt wurde. Sie sieht sich als von dieser Welt entfernt und in der Gegenwart himmlischer Wesen.*
- 2. Sie atmet nicht. Während der ganzen Dauer einer Vision, die verschiedentlich von 15 Minuten bis zu 3 Stunden dauerten gab sie keinerlei Zeichen einer Atmung von sich. Dies wurde durch die Ausübung von Druck auf ihren Brustkorb und durch das Verschließen von Mund und Nase bewiesen.*
- 3. Wenn sie in eine Vision kommt, versteifen sich ihre Muskeln und Gelenke sofort, so dass sie durch äußere Gewalteinwirkung nicht verändert werden können. Gleichzeitig sind ihre häufigen Bewegungen und Gesten frei und anmutig und können selbst durch die stärkste Person weder verhindert noch kontrolliert werden.*
- 4. Wenn sie wieder aus einer Vision kommt, müssen sich ihre Augen erst an das Licht gewöhnen. Egal, ob sie sich im Tageslicht oder auch nachts in einem gut beleuchteten Raum befindet, kehrt ihr Vermögen, sogar die hellsten Objekte in der Entfernung von nur wenigen Zentimetern zu erkennen, erst allmählich zurück. Manchmal ist es erst nach drei Stunden wiederhergestellt.*

Diese Begleitumstände deuten eindeutig darauf hin, dass während dieser Zeiten eine übernatürliche Macht an und durch Ellen G. White wirkte, denn eine natürliche Erklärung für diese Phänomene ist nicht vorstellbar.

Inspiration

Ellen White identifiziert diese übernatürliche Macht, wenn sie an verschiedener Stelle in ihren Schriften Aussprüche prägt wie „der Herr zeigte mir...“ (z.B. 1AB 190; Ev 489), „mir wurde gezeigt...“ (z.B. 1AB 21; Bibelkommentar S. 150), „ich sah...“ (Erfahrungen und Gesichte [im Weiteren abgekürzt als EG] S. 20; Geschichte der Erlösung S. 392) und ähnliche. So sagt sie beispielsweise in Erfahrungen und Gesichte S. 11: „Während des Gebetes kam die Kraft Gottes über mich wie nie zuvor, und ich wurde in einem Gesicht zu der Herrlichkeit Gottes entrückt.“

Ellen White nimmt also für sich explizit in Anspruch, von Gott inspiriert worden zu sein. „Wenn der heilige Geist irgend etwas offenbart, ... wie dies in der Vergangenheit durch mich geschehen ist, dann sollte diese Botschaft von denen, die sie brauchen, als göttliches Licht angesehen

werden.“ (1AB 37). Damit verleiht sie ihren Aussprüchen und Schriften ein Gewicht, das sie auf dieselbe Ebene stellt wie die Propheten des Alten Testaments. „Vor alters redete Gott durch den Mund von Propheten und Aposteln zu den Menschen. Heute spricht er zu ihnen durch die Zeugnisse seines Geistes. Zu keiner Zeit hat Gott seinem Volk eindringlichere Unterweisungen über seinen Willen und über den Weg, den es zu gehen hat, gegeben als gerade jetzt.“ (Ev 243).

Dementsprechend kritisch sieht sie es auch, wenn ihr Anspruch, wie in der Adventgeschichte häufig geschehen, angezweifelt wird. „Wenn Menschen es wagen, das Wort Gottes zu kritisieren, dann wagen sie sich auf heiligen Boden. Sie würden ihre Weisheit besser mit Furcht und Zittern als Torheit verbergen. Gott hat keinen Menschen zur Kritik an seinem Wort aufgerufen. Keiner hat das Recht, Teile der Schrift als inspiriert zu bezeichnen und andere als nicht inspiriert zu entehren. Genauso sind die Zeugnisse behandelt worden. Aber das ist nicht das Wirken Gottes.“ (1AB 21).

Logischerweise fordert sie aus diesem Selbstverständnis heraus eine Befolgung der Zeugnisse. „Wir müssen ... den Weisungen folgen, die durch den Geist der Weissagung gegeben werden. Wir müssen die Wahrheit für diese Zeit lieben und ihr gehorchen. Das wird uns vor der Annahme von Irrtümern bewahren. Gott hat durch sein Wort zu uns gesprochen. Er hat zu uns geredet durch die Zeugnisse an die Gemeinde und durch die Bücher, die uns helfen, unsere gegenwärtige Pflicht und die Stellung klarzulegen, die wir jetzt einnehmen müssen.“ (Ev. 247).

Zurück zur Bibel

Damit soll jedoch nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass Ellen White ihre Schriften an die Stelle der Bibel setzen wollte. „Die Zeugnisse von Schwester White sollten nicht an die erste Stelle gesetzt werden. Gottes Wort ist der unbeirrbar Maßstab. Die Zeugnisse sollten nicht den Platz des Wortes einnehmen. ... Alle sollten ihren Standort anhand der Schrift prüfen und jeden Punkt der als Wahrheit ausgerufen wird, am geoffenbarten Wort Gottes nachweisen.“ (Evangelisation S. 243).

Der Zweck der Zeugnisse ist vielmehr ein anderer: „Um nun Männern und Frauen keine Entschuldigung zu lassen, erlässt Gott klare und bestimmte Zeugnisse, um sie zu dem Wort zurückzuführen, dessen Befolgung sie vernachlässigten. Das Wort Gottes ist reich an allgemeinen Grundsätzen zur Gestaltung richtiger Lebensgewohnheiten; die allgemeinen und persönlichen Zeugnisse sind dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit besonders auf diese Grundsätze zu lenken.“ (Evangelisation S. 243). Diese Zurückführung auf die Bibel beschreibt Ellen White auch noch in dem Vergleich mit Sonne und Mond: „Wenig Beachtung ist der Bibel geschenkt worden, und deshalb hat der Herr ein kleineres Licht gegeben, um Männer und Frauen zu dem größeren Licht zu führen.“ (Ev 243). Die Bibel stellt hier die Sonne dar, auf deren Licht der Mond – die Zeugnisse – hinweisen sollen.

Von Gott oder Satan

„Entweder belehrt Gott seine Gemeinde, rügt ihr Unrecht und stärkt ihren Glauben, oder er tut es nicht. Entweder ist dieses Werk von Gott oder es ist nicht von ihm. Gott tut nichts mit Satan gemeinsam. Mein Tun trägt darum entweder den Stempel Gottes oder den des Feindes. In dieser Hinsicht gibt es keine Halbheiten. Die Zeugnisse stammen entweder vom Geiste Gottes oder aber vom Teufel.“ (Ev. 247). Es verhält sich mit den Zeugnissen also letztlich ähnlich wie mit der Bibel: Beide sind nicht einfach nur gute Werke, sondern sie stammen entweder von Gott oder von Satan

– mit allen Konsequenzen, die daraus erwachsen: Gehorsam, wenn sie von Gott sind; völlige Ablehnung, wenn sie von Satan stammen.

Konsequenz

Diese Schlussfolgerung stimmt völlig mit dem überein, was in der Bibel als Kennzeichen des letzten Volkes Gottes angegeben wird:

Offenbarung 12,17: „Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, welche die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu haben.“

Offenbarung 19,8 „...Bete Gott an! Denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung.“

Damit wird der Gehorsam gegenüber Bibel (Halten der Gebote) und den Schriften Ellen Whites (Zeugnis Jesu) verbindlich. Bibel und Zeugnisse haben verschiedene Aufgaben, beide aber dienen als Einheit dazu, Gottes letztem Volk seinen Willen zu offenbaren. „Gott führt ein Volk [aus Babylon] heraus und gründet sie auf der einen großen Plattform des Glaubens, der Gebote Gottes und des Zeugnisses Jesu.“ (Testimonies for the Church, vol. 3, S. 447).

Es lässt sich also zusammenfassend sagen, dass Ellen White niemals für sich beanspruchte, als Prophetin angesprochen oder behandelt zu werden, sie jedoch andererseits immer darauf hinwies, sie habe ihren besonderen Auftrag von Gott erhalten, um SEIN Endzeitvolk auf die nahe bevorstehende Ankunft Jesu vorzubereiten.

„Ich nahm die teure Bibel und umgab sie mit den verschiedenen Zeugnissen für die Gemeinde, die Gott seinem Volk gegeben hat. Ich sagte: Hier ist für fast alle Fälle Vorsorge getroffen. Die Sünden, die sie meiden sollen, sind genau bezeichnet. Der Rat, den sie wünschen, ist hier zu finden, und auch für andere Fälle gegeben, die den ihren ähneln. Es hat Gott gefallen, euch eine Lehre nach der anderen und eine Anweisung nach der anderen zu erteilen. Aber nur wenige von euch wissen wirklich, was die Zeugnisse enthalten. Ihr seid nicht mit der Heiligen Schrift vertraut. Wenn ihr im Worte Gottes geforscht hättet mit dem Verlangen, dem Maßstab der Bibel gerecht zu werden und die christliche Vollkommenheit zu erlangen, hättet ihr die Zeugnisse nicht nötig. Weil ihr es versäumt habt, mit dem von Gott eingegebenen Buch bekannt zu werden, hat er versucht, euch durch einfache und direkte Zeugnisse zu erreichen und eure Aufmerksamkeit auf die Worte der Inspiration zu lenken, denen ihr nicht gehorcht habt. Durch sie mahnt er euch dringend, euer Leben in Übereinstimmung mit ihren reinen und heiligen Lehren zu bringen.“ (Zeugnisse für die Gemeinde, Bd. 5, S. 695).

Die Wahrheit über angebliche Plagiate

aus "The White Truth" - Einige Klarstellungen über Ellen G. White und ihr Werk

Die Fragestunde verlief angeregt. Leute brachten ihre Freude zum Ausdruck, dass das Seminar über den Geist der Weissagung mit solcher Offenheit und Objektivität abgehalten worden war. Der Gesprächsleiter versuchte die Diskussion in Gang zu halten, er lenkte die Fragen auf alle Gebiete, die den Versammelten Schwierigkeiten bereiten mochten. Schließlich erhob ein Gemeindeleiter die Hand und bat um Gehör.

„Wir haben heute viele wertvolle Informationen bekommen, die uns wirklich helfen“, sagte er. „Aber wir würden gerne mehr über die angeblichen Plagiate erfahren. Könnten wir in diese Fragen eingeweiht werden?“

„Das ist eine gute Frage, auf die wir eingehen wollen“, lautete die Antwort. An diesem Tag ließen sich die Zuhörer nicht durch Vorwürfe, es seien Plagiate begangen worden, aus dem Gleichgewicht werfen. Sie glaubten, auf diese Fragen müsse es Antworten geben. Sie wollten die Antworten hören. Und es gab sie.

Wir haben bereits herausgefunden, dass Ellen White selbst in ihrer Einleitung zum Buch „Der große Kampf“ erklärt hatte, weshalb sie beim Verfassen ihrer Bücher historische und religiöse Werke anderer Autoren benutzt, ja, wie einige meinten, „allzu freizügig benutzt“ hatte. Sie verwandte Material aus historischen und religiösen Werken, um die Einzelheiten ihres Themas, „der große Kampf“, besser herausarbeiten zu können. Warum tat sie dies?

Wir sehen im letzten Teil ihrer Einleitung, wie klar sie das Ziel ihres Buches herausstellt:

- 1. die Szenen des großen Kampfes zwischen Wahrheit und Irrtum zu schildern;*
- 2. die List Satans aufzudecken und Mittel zu zeigen, mit deren Hilfe man ihm erfolgreich widerstehen kann;*
- 3. eine befriedigende Antwort auf das Problem des Bösen zu bieten;*
- 4. die Gerechtigkeit und Güte Gottes in ihrer ganzen Fülle vor Augen zu malen;*
- 5. und zu zeigen, dass Gottes Gesetz heilig und unveränderlich ist.*

Wie wir sehen hatte sie nicht die Absicht, ein Geschichtsbuch zu verfassen. Die Ziele, die sie hatte, sind hier klar und offen ausgeführt. Wenn sie anderes Quellmaterial benutzte, um diese Ziele zu erreichen – wer dürfte da sagen, sie hätte kein Recht dazu gehabt? Die Maßstäbe unserer Zeit auf die Autoren des 19. Jahrhunderts anzuwenden ist weder fair noch angemessen. Noch schlimmer ist es, ihnen Unehrllichkeit zu unterschieben und dabei das provokante Wort „Plagiat“ oder „Plagiarismus“ fallen zu lassen, Plagiarismus, wie wir ihn heute verstehen. Obwohl von einigen ihrer Zeit der Vorwurf erhoben wurde, Ellen White habe Plagiate begangen, wurden in Wirklichkeit zu keiner Zeit irgendwelche Anklagen dieser Art vor einen Gerichtshof gebracht – weder von einem Autor, noch von einem Verleger. Kein Prozess ist jemals dagegen angedroht worden. Man hätte keinen Rechtsfall daraus machen können. Nach dem Urteil von Rechtsanwälten, die sich mit dem heutigen Copyright beschäftigen, könnte Ellen White nicht als „Plagiatoren“ bezeichnet werden, auch wenn die strengeren Maßstäbe der 1980er angewendet würden.

Das Thema des „Borgens“ in der Literatur muss in der richtigen Perspektive gesehen werden, wie dies Professor W.A. Edwards von der Cambridge-Universität nahe legt: „Die Gewohnheit eines Homer, Sophokles, Bach, Burns oder Molière zwingt uns zur Überlegung, dass das Entleihen von anderen die Grundlage großer Kunst sein kann, aber die bloße Tatsache, dass entlehnt wurde, sagt an sich noch gar nichts aus. Wir müssen weitergehen und fragen, wie das entlehnte Material oder die geborgte Methode verwendet worden ist. Dabei werden wir feststellen, dass es viele Grade von Erfolg und Fehlschlag beim Entleihen gibt und dass ein echter Künstler auf diesem Gebiet seine Größe ebenso zeigt wie auf jedem anderen . . .

Ohne seine Eigenständigkeit und seine Rechtschaffenheit einzubüßen, kann ein echter Künstler Ideen, Themen und Methoden und manchmal sogar die genauen Worte von anderen entleihen;

aber dieses Entlehnen muss schöpferisch geschehen, wenn er sich nicht harter Kritik aussetzen will. Er muss so eigenständig denken können, dass er alles Entlehnte umgestaltet, und er muss das 'Gestohlene' in ein Ganzes zusammenschweißen, das einzigartig ist und sich von der 'Quelle', aus der es genommen wurde, vollkommen unterscheidet.

Ich behaupte, dass die Bücher der „Entscheidungsserie“ zweifellos diesen Kriterien entsprechen. Ich habe viele Biographien über Jesus gelesen, aber keines dieser Bücher hat mich jemals dazu bewegt, aus Liebe zu Jesus auf meine Knie zu fallen, wie es das Buch „Das Leben Jesu“ bewirkt hat. Keine Kirchengeschichte hat in mir den Wunsch erweckt, vorbereitet zu sein auf die trübselige Zeit oder auf die Wiederkunft des Herrn, wie es das Buch „Der große Kampf“ getan hat. Keine historischen Dokumente haben den Vorhang beiseite gezogen und mir einen Blick auf die Tätigkeit der übernatürlichen, unsichtbaren Geistesmächte erlaubt, die hinter den Kulissen die menschlichen Ereignisse beeinflussen. Manche haben das politische Ränkespiel aufgezeigt oder die Intrigen von Menschen und Nationen, aber niemals so, wie die Offenbarung des Spiels und Gegenspiels von guten und bösen Mächten, von Christus und Satan, die miteinander um die Seelen der Menschen im Streit liegen, wie wir es in „Patriarchen und Propheten“ oder im Band „Propheten und Könige“ nachlesen können. Kann man das Kapitel „Getreu bis in den Tod“ im Buch „Das Wirken der Apostel“ lesen, ohne sich tief gedrunken zu fühlen, sich dieser Gruppe treuer Gotteszeugen anzuschließen?

Wenn jemals aus weltlichen oder religiösen Geschichtswerken entlehntes Material in Bücher von außergewöhnlicher erbauender Schönheit umgewandelt' oder zu einem als gefühlsmäßig einheitlich empfundenen Ganzen verschmolzen wurde, das sich völlig in seiner Absicht, Wirkung und seinem Charakter von solchen Hilfsquellen unterscheidet, dann gilt dies für die „Entscheidungsserie“. Diese Bücher stehen als einmaliges Beispiel eines literarischen Werkes da, das vor sämtlichen Vorwürfen eines geistigen Diebstahls gefeit ist sogar angesichts der strengen Maßstäbe, die moderne Copyright Rechtsanwälte anlegen.

*Noch einer anderen Wahrheit müssen wir uns stellen: Es ist nicht unsere Aufgabe, zu bestimmen, wie Inspiration eigentlich funktionieren sollte. Vielmehr sollten wir in Demut zu erforschen suchen, wie sie gewirkt hat. Es ist nichts Neues, wenn Apostel und Propheten geführt vom Heiligen Geist historisches Material benutzt haben, um damit Gottes Absichten zu verkünden. Bemerkenswert ist die folgende Stelle aus dem Lukasevangelium: „**Schon viele haben versucht, die Ereignisse darzustellen, die Gott unter uns geschehen ließ und die wir durch die Berichte der Augenzeugen kennen, die von Anfang an alles miterlebten und den Auftrag erhielten, die Gute Nachricht weiterzugeben. Darum habe auch ich mich dazu entschlossen, alles, bis hin zu den ersten Anfängen, sorgfältig zu erforschen und es für dich, verehrter Theophilus, in guter Ordnung niederzuschreiben. Ich tue das, damit du die Zuverlässigkeit der Lehre erkennst, in der man dich unterwiesen hat.**“ (Lukas 1, 1 4, Die Gute Nachricht.)*

Diese Stelle verdient es, wieder und wieder gelesen zu werden. Es steckt so viel darin, dass es sich lohnt, sie Punkt für Punkt zu zergliedern. Lukas war ein bekehrter Heide und hatte wahrscheinlich Christus nie persönlich gesehen. Vielleicht hatte er Johannes, den Schreiber der Offenbarung, gesehen, der den Herrn gekannt hatte und noch am Leben war, als Lukas im Dienst stand; aber sicher wissen wir das nicht. Ohne Zweifel erfuhr er viele Dinge über den Heiland von seinem geliebten und geschätzten Paulus. Aber selbst Paulus hatte nur wenig über den Herrn „aus erster Hand“ erfahren wenn überhaupt etwas, denn er wurde erst einige Jahre nach der Kreuzigung ein Nachfolger Jesu. Der Herr hätte dem Lukas in Visionen zeigen können, wie Christi

Leben und Wirken verlaufen war, so dass er keine anderen Quellen gesucht hätte. Ob Gott dies tat oder nicht, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass Lukas aus vielen anderen Quellen geschöpft hat, wie er selber berichtet.

Zweifellos hörte Lukas die mündlichen Überlieferungen, die über den Heiland im Umlauf waren, und verglich sie mit den geschriebenen Biographien. Er sprach persönlich mit anderen Augenzeugen. Lukas überprüfte alle diese Berichte aufs Genaueste und bemühte sich, sie in die richtige Zeitfolge zu bringen. Sein Buch wurde eine in der Christenheit allgemein anerkannte Sammlung von Berichten über Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, eine Zusammenstellung von Tatsachen, die von niemandem bezweifelt werden konnten. Ferner ordnete er diese Berichte mit einer bestimmten Absicht: Er wollte die Gläubigen in der „Wahrheit“ bestärken und festigen, die sie gelehrt worden waren.

Dieser ganze Vorgang und auch die Zielsetzung haben verblüffende Ähnlichkeit mit der Arbeitsweise und der Absicht Ellen Whites, als sie die Geschichte des großen Kampfes zwischen Christus und Satan niederschrieb. Lukas legte das Prinzip fest, dass inspirierte Schreiber auch aus anderen Quellen schöpfen können als aus Visionen vom Herrn, selbst wenn sie etwas schreiben, das später die „Heilige Schrift“ wurde. Wenn sie ihre Botschaften darbieten, müssen sie sich nicht ausschließlich auf göttliche Offenbarungen beschränken. Was auf das Lukasevangelium zutrifft, gilt ohne Zweifel auch bei den anderen Evangelien des Neuen Testamentes.

Wenn wir heute dem Vorwurf des Plagiats begegnen, sollten wir uns zunächst nicht davon beunruhigen lassen, dass ein Prophet oder eine Prophetin gewisse Hilfsmittel verwendet, um seine oder ihre Botschaft darzulegen. Die dem Propheten innewohnende Autorität liegt darin, dass er bei der Auswahl des Materials von Gott geführt wird und nun daraus ein Dokument schafft, das „einzigartig ist und sich von der Quelle, aus der es genommen wurde, vollkommen unterscheidet“. Ellen Whites einführende Erklärung zu ihren Büchern deckt sich völlig mit der Einleitung, die Lukas zu seinem Evangelium schrieb.

1835 schrieb John Harris, ein Autor, den Ellen White mit Bewunderung las und aus dessen Werken sie etliches entlehnte: „Angenommen, ein inspirierter Prophet würde jetzt in der Kirche aufstehen, um dem Kanon der biblischen Bücher etwas hinzuzufügen, welches ein Babel an unterschiedlichen Meinungen fände er vor, Ansichten über fast jedes theologische Thema! Und wie sehr wahrscheinlich wäre es, dass sein Dienst bloß darin bestehen oder darin zu bestehen scheinen würde, diejenigen unter diesen Meinungen auszuwählen und gutzuheißen, die mit Gottes Willen übereinstimmen. Absolute Eigenständigkeit scheint fast unmöglich zu sein. Der erfinderische Geist des Menschen hat bereits spekulative Anschauungen in fast jeder vorstellbaren Form dargestellt und damit die Zukunft ihres gerechten Anteils an Neuheiten beraubt, sie vorweggenommen. Er hat selbst einem gottgesandten Boten wenig anderes zu tun übriggelassen, als einige dieser Ideen zu nehmen und sie mit dem Siegel des Himmels zu versehen.“

Wenn wir zu den Details der rechtlichen Aspekte des Plagiats kommen, ist es möglich, zu den „nackten Wurzeln“ zurückzugehen und festzustellen, was in der Zeit des Wirkens von Ellen White als solches galt und was nicht. Es geht hier nicht um Mutmaßungen oder Ansichten.

Gar nicht weit von meinem Haus entfernt, nur gerade um die Ecke, wohnt ein angesehener Richter unserer Stadt. Neulich fand ich ihn im Garten, als er mit seinen Obstbäumen beschäftigt

war. Nach einigen Belanglosigkeiten über Avocados, Orangen und Pfirsiche stellte ich ihm Fragen wegen der rechtlichen Aspekte des Plagiats im 19. Jahrhundert. Zufällig hatte er gerade über dieses Thema einige Untersuchungen angestellt und hatte ein großes Bündel Photokopien aus der juristischen Bibliothek zur Hand. Ich hatte wirklich Glück an diesem Tag! Kommt mit mir in den Garten des Richters und hört, was er im Wesentlichen auf meine begierigen Fragen antwortete.

Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit jemand wegen eines Plagiats verurteilt werden kann?

Das hängt bis zu einem gewissen Grad von der Art der Hilfe ab, die der Kläger sucht. Wenn jemandes literarisches Werk von einem anderen unrechtmäßigerweise angeeignet wurde, dann kann der Autor rechtliche Schritte unternehmen, damit diese Gesetzesübertretung gestoppt wird. Er kann zum Beispiel eine einstweilige Verfügung gegen die weitere Veröffentlichung dieses Werkes erwirken. Der Besitzer (Urheber) muss bei solchen Schritten im Allgemeinen dreierlei beweisen:

1. dass er der Besitzer des schätzbaren Eigentums ist;
2. dass das Material unerlaubt kopiert wurde und
3. dass der Besitzer durch dieses Kopieren geschädigt wurde.

Können Sie mir das Plagiat ganz allgemein definieren?

Ein Plagiat ist die unerlaubte Aneignung und/oder die Benützung geschützten literarischen Eigentums.

Haben wir in den Vereinigten Staaten schon immer Copyright Gesetze gehabt?

Ja, aber nicht im Sinne unserer heutigen Copyright-Gesetze. Amerika übernahm das ungeschriebene englische Gewohnheitsrecht, zu dem auch das ungeschriebene Copyright Gewohnheitsrecht gehörte. Der Urheber wurde dahingehend geschützt, dass er vor der Veröffentlichung allein über sein Werk verfügen konnte, aber nach der Veröffentlichung galt sein Werk als Allgemeingut.

Haben wir dieses System in die amerikanische Verfassung hereingenommen?

Artikel 1, Abschnitt 8 der Verfassung gibt dem Kongress die Vollmacht, den Fortschritt der Wissenschaft und der nützlichen Künste dadurch zu fördern, dass den Autoren und Erfindern für beschränkte Zeit das ausschließliche Recht an ihren Schriftwerken und Entdeckungen gesichert wird.

Wollen Sie damit sagen, dass wir also zwei verschiedene Gruppen von Gesetzen haben, die nebeneinander ihre Funktion erfüllen?

Ja, das stimmt. Das ungeschriebene englische Gewohnheitsrecht ist in Amerika selbst heute noch Gesetz außer in Fällen, wo der Kongress oder die Bundesstaaten bezüglich des fraglichen Themas Vorschriften erlassen haben oder wo Appellationsgerichte maßgebliche Entscheide gefällt haben.

Wie viel Schutz bietet das ungeschriebene Gewohnheitsrecht vor dem Plagiat?

Nur wenig. Die ursprüngliche Absicht war, Eigentumsrechte über das Buch selbst oder das Manuskript bis zur ersten Veröffentlichung zu schützen. Danach gab es praktisch keinen Schutz mehr.

Wenn der Kongress ein Copyright Gesetz erließe, würde dieses an die Stelle des Gewohnheitsrechtes treten?

Ja. Als aber der Kongress im Jahre 1790 das erste Copyright-Gesetz in Kraft setzte, war es eigentlich nur ein Inkraft setzen des englischen Gewohnheitsrechtes in Form von spezifischen Vorschriften. Als aber die Gerichte immer häufiger angerufen wurden, um in Streitfällen über literarisches Eigentum zu vermitteln, erließ der Kongress 1909 ein erstes umfassendes Copyright Gesetz, und im Jahre 1976 wurden die nächsten umfassenden Bearbeitungen des Gesetzes vorgenommen.

Können Sie mir erklären, wie es sich in der Praxis ausgewirkt hat?

Dem Copyright Gesetz vor 1909 lag das Prinzip zugrunde, dass durch Veröffentlichung ein Werk zum Allgemeingut wurde. Das umfassende Copyright Gesetz von 1909 legte detaillierte Vorgehensweisen fest, durch welche Autoren das ausschließliche Recht erhalten konnten, ihr Werk zu drucken, wieder aufzulegen, zu veröffentlichen, zu vervielfältigen und zu verkaufen. Wenn der Autor alle Regeln des Copyright Gesetzes erfüllt, ist sein Werk für die Dauer von 28 Jahren geschützt.

Wissen Sie, ich frage aus einem ganz bestimmten Grund. Eine Autorin aus der Frühgeschichte der Adventgemeinde, Frau Ellen G. White, veröffentlichte bis zu ihrem Tod 1915 viele Bücher, von denen die meisten vor 1909 gedruckt worden. Kritiker haben ihr vorgeworfen, Plagiate begangen zu haben, weil sie in diesen Büchern viele andere Autoren zitierte oder aber größere Mengen Material aus deren Büchern zusammenfasste und frei wiedergab, die Namen dieser Schriftsteller gewöhnlich aber nicht erwähnte. Nun, Sie sind Richter.

Würden Sie in dieser Vorgehensweise einen Verstoß gegen die Copyright Gesetze sehen?

Nein. Vor 1909 gab es eigentlich kein Gesetz dagegen. Selbst nach 1909 hätte durch eine richterliche Verfügung festgestellt werden müssen, dass der Autor dadurch einen finanziellen Verlust erlitten habe.

Ich würde Ihnen gerne eine Erklärung vorlesen, die Frau White selbst gab bezüglich ihrer Verwendung historischer und religiöser Werke zu ihrer Zeit. (Ich las dem Richter aus der Einführung zum Buch „Der große Kampf“, Ausgabe 1888, vor.) Finden Sie das ausreichend? Für die damalige Zeit war das angemessen.

Meines Wissens hat sie ziemlich viel frei wiedergegeben, ohne die Quellen anzugeben. Hätte sie damit gegen eine Vorschrift verstoßen? Wenn sie ein ganzes Werk frei wiedergegeben hätte, dann vielleicht, aber nicht, wenn es sich bloß um beträchtliche Teile handelte. Das war erlaubt. Wenn verschiedene Werke zitiert wurden, war das im Allgemeinen kein Verstoß, besonders wenn ein wesentlicher Teil des Buches davon unabhängig war oder neue Gesichtspunkte brachte. Auch das war gestattet. Selbst nach dem Gesetz von 1909 musste der Kläger drei Dinge beweisen:

- 1. dass er der Besitzer war;*
- 2. unerlaubtes Kopieren;*
- 3. Schädigung, die durch dieses Kopieren entstanden war.*

Ich denke nicht, dass dies [in ihrem Fall] hätte bewiesen werden können. Allein schon die Tatsache, dass niemand an sie irgendwelche Ansprüche stellte, zeigt, dass hier kein Rechtsfall vorlag. Offensichtlich hat sich niemand beeinträchtigt oder benachteiligt gefühlt.

Da ich voraussetze, dass alle Bücher, aus denen sie zitierte, aus dem 19. Jahrhundert stammten, würde dies die Sachlage verändern? Dann gibt es überhaupt kein Problem. Tatsächlich kümmerten sich die meisten Autoren der damaligen Zeit überhaupt nicht um ein Copyright. Sie vermerkten lediglich Ort und Datum der Veröffentlichung. Solche Bücher waren danach Allgemeingut.

*Damit endete in Nachbars Garten ein überaus aufschlussreicher Nachmittag. Dies sind Fakten, welche Kritiker jener Zeiten kennen sollten. Ich hatte Ellen Whites Rechtschaffenheit noch nie im Geringsten angezweifelt, aber das Urteil einer angesehenen und kompetenten Autorität zu hören und die Bestätigung zu erhalten, dass Frau White nicht gegen die Copyright Vorschriften verstoßen hat, freute mich wirklich. **Der Urteilsspruch lautete: Nicht schuldig!***

Ihr könnt in einem modernen Wörterbuch das Wort "Plagiat" nachschlagen und den Eindruck erhalten, ihr hättet eine genaue Definition gefunden. Aber wenn ihr durch die Brille eines Rechtsgelehrten schaut, findet ihr, dass dieses Wort nicht unbedingt so verstanden werden muss. Wenn ihr den historischen Blickwinkel einnehmt und die Praxis vor hundert und mehr Jahren überblickt, werdet ihr beim literarischen Entlehnen große Unterschiede finden zu dem, was heute üblich ist.

Wir haben bereits in der Einleitung zum Buch „Der große Kampf“ die Frische und Offenheit von Ellen Whites eigenem Verständnis darüber untersucht, wie die prophetische Gabe funktioniert. Dieser Band „Der große Kampf“ ist ein echter Segen gewesen und war während der ersten 20 Jahre nach seinem Erscheinen ein großer Erfolg. Während die Druckerpressen in schneller Folge Auflage um Auflage des Buches produzierten, wurde klar, dass der stark abgenutzte Satz für die Ausgabe des Jahres 1911 neu hergestellt werden musste. Da „Der große Kampf“ nicht nur Gemeindegliedern, sondern in einem großen Ausmaß auch der Öffentlichkeit verkauft wurde, wurde empfohlen, die neue Ausgabe durch Hinzufügen zusätzlicher Fußnoten zu verbessern. Man hatte auch das Empfinden, dass eine andere Wortwahl an einigen Stellen das Buch davor bewahren würde, zeitlich bald überholt zu sein; auch würde das Buch von Nichtadventisten noch besser aufgenommen. Als man dies alles Ellen White vortrug, ging sie bereitwillig auf die Vorschläge ein und gab Anweisungen zur Verwirklichung.

Ihre ständigen Mitarbeiter und einige speziell zugezogene Berater wurden gebeten, die genaue Quelle jedes Zitates herauszufinden und sorgfältig den Wortlaut zu überprüfen. Man wollte damit dem Wortlaut eine zeitlose Gültigkeit geben und außerdem vermeiden, dass bestimmte Menschengruppen, die im Buch erwähnt wurden, unnötig vor den Kopf gestoßen würden. Als diese langwierige Arbeit beendet war, zeigte sich Ellen White mit den kleinen Retuschen zufrieden und hieß die vorgeschlagenen Änderungen gut. Sie ließ jedoch nicht eine einzige Änderung vornehmen, aus der man schließen könnte, der Grund dafür habe darin gelegen, dass man vorher mit dem Quellenmaterial in einer ethisch zweifelhaften Weise umgegangen sei. Diesbezüglich gab es nie Bedenken. Bereits 20 Jahre zuvor hatte sie in ihrer Einleitung zum verwendeten Material Stellung bezogen, und sie tat dies auch in der neuen Ausgabe wieder, obwohl man hier soweit dies möglich war die Quellen vollständig angegeben hatte.

Seither haben etliche von Zeit zu Zeit kräftig mit der Fahne des Plagiats gewinkt, doch je besser wir über all diese Tatsachen Bescheid wissen, umso besser schneidet Ellen White ab. Die Geschichte der Autorschaft ihrer Bücher reinigt die Luft von den negativen Untertönen, die bei dem Wort „Plagiat“ mitschwingen.

Eines Tages saß ich in einer unserer Universitätsbibliotheken und überflog die frühen Jahrgänge der adventistischen Gemeindezeitschrift „Review and Herald“. Als ich beim Jahr 1883 angelangt war, fiel mein Blick auf eine Anzeige, in der das Buch von Geikie, „Das Leben Christi“, kurz umrissen und zum Kauf angeboten wurde eines der Bücher, die Ellen White zur Hand hatte, als sie selbst über das Leben Christi schrieb. Als ich in der gebundenen Zeitschriftensammlung weiterblätterte, entdeckte ich, dass dieses Sonderangebot, nämlich Geikies 1256 seitiges Buch für nur 1,75 Dollar, schon seit mehreren Monaten gültig war.

Denkt einmal kurz darüber nach: Wenn Ellen White über das Leben Jesu schreiben und dabei ihre Quellen hätte geheim halten wollen, würde sie dann ein Buch als Quelle verwendet haben, für das laufend geworben wurde? Natürlich nicht.

Meine Neugierde war geweckt. Ich wollte nun gerne wissen, ob im selben Jahr in der Zeitschrift „Signs of the Times“ („Zeichen der Zeit“) etwas Ähnliches zu finden war. Stellt ich meine Überraschung vor, als ich auf eine Reihe von anzeigen stieß, von denen jede einzelne mehr als 11 cm hoch war. Die Schlagzeilen verkündeten: „Großartige Prämie zusammen mit 'Signs of the Times' für 1883.“⁷

Worin bestand dieses großzügige Angebot, was meint ihr? „Jedem neuen Abonnenten senden wir 'Signs of the Times' für ein Jahr und dazu ein Exemplar des Buches 'Das Leben und die Briefe des heiligen Paulus' (The Life and the Epistles of St. Paul) von Conybeare und Howson zum Abonnementspreis von nur 2,25 Dollar.“ Sieht das danach aus, als ob Ellen White oder ihr Verleger zu vertuschen suchten, dass sie dieses Werk von Conybeare und Howson benutzte, während sie ihr eigenes Buch „Skizzen über das Leben des Apostels Paulus“ („Sketches from the Life of Paul“) schrieb, ein Buch, das im gleichen Jahr veröffentlicht werden sollte? Wohl kaum!

Weiter: Erscheint es euch vernünftig, dass Frau White persönlich im Januar 1883 in „Signs of the Times“ ein Buch von Conybeare und Howson über das Leben des Apostels Paulus angepriesen hätte und das unmittelbar vor der Veröffentlichung ihres eigenen Buches über dasselbe Thema, wenn sie irgend etwas zu verbergen gehabt hätte? Auch in der Ausgabe vom 22. Februar von „Signs“ schrieb sie: „Das Leben und die Briefe des heiligen Paulus` von Conybeare und Howson betrachte ich als ein sehr verdienstvolles Werk; für einen gründlichen Erforscher der neutestamentlichen Geschichte ist es äußerst nützlich.“ Seltsame Tarnung, würde ich sagen, für eine Autorin, deren Buch im Juni desselben Jahres als Studienhilfe für die Sabbatschule herauskommen sollte. Die Berichte jener Zeit schildern sie als offen und über jede Kritik erhaben. Sie bezeugen ihre Rechtschaffenheit. Es ist mir unverständlich, wie jemand glauben kann, sie hätte sich heimlich mit irgendwelchen Betrugsabsichten tragen können ein Faktor, der nötig ist, um ein Plagiat zu beweisen.

Am 26. Dezember 1882, ungefähr ein Jahr vor dem Erscheinen des 4. Bandes von „Spirit of Prophecy“ (diese Reihe war ein Vorläufer der „Entscheidungsserie“), schrieb sie folgende Empfehlung für eine Bücherserie, die sie bei der Abfassung ihrer Kapitel über die Reformation benutzt hatte: „Legt Euch für die langen Winterabende Lesestoff zu. Für alle, die es sich leisten können, wird D'Aubignes, Geschichte der Reformation des 16ten Jahrhunderts` („History of the Reformation“) sowohl gewinnbringend als auch anregend sein. Aus diesem Werk können wir Kenntnisse darüber erlangen, wie viel damals im großen Werk der Reformation erreicht worden ist.“

Interessant? Mehr als das. Frau White hätte ausgesprochen dumm gehandelt, wenn sie Bücher, die sie in ihren nächsten Veröffentlichungen zitieren oder frei wiedergeben wollte, empfohlen und dabei gehofft hätte, ihre Leser darüber im unklaren zu lassen, welche Quellen sie benutzt hatte. Im Lichte solcher Tatsachen wird der Vorwurf eines Plagiats völlig wirkungslos. Als die Bücher veröffentlicht wurden, lagen sowohl ihre eigenen als auch solche, aus denen sie zitiert hatte, zum Verkauf nebeneinander auf dem Verkaufstisch des Review Büros.

*Die Verleger der von ihr empfohlenen Bücher müssen sich über diese kostenlose Werbung gefreut haben. Sicherlich hätten sie auf die praktische Frage „Wem schadet das?“ geantwortet: „**Uns gewiss nicht!**“ Sie profitierten durch die stark wachsende Nachfrage. Und bedenken wir: Eines der wichtigsten Beweisstücke für ein Plagiat ist der Nachweis finanziellen Schadens. Tausende von Büchern, die zusätzlich verkauft wurden, kann man nur schwerlich als Geschäftsschädigung bezeichnen!*

Noch ein anderer Aspekt des Schuldigwerdens wegen eines Plagiats muss betont und geprüft werden. Es betrifft die so genannte moralische oder ethische Frage, um die es geht, wenn Quellen angegeben werden oder nicht. Wir müssen jedoch überlegen, wie ein Prophet die Quellen, aus denen er Wahrheit schöpft, versteht, bevor wir vorschnell urteilen. Oft übersehen die Leser den wahren Grund, warum sich Frau White über das ausführliche Zitieren und Stellenangeben so wenig Gedanken zu machen schien.

Wenn wir durch das Fernglas von Propheten oder Aposteln blicken, wird unser Denken, was die literarischen Quellen anbetrifft, von einem völlig anderen Standpunkt erleuchtet. Im restlichen Teil dieses Kapitels möchte ich mich der Erforschung des Standpunktes des Propheten widmen.

*Ellen White hat erklärt, weshalb sie so empfand, wie sie empfand. Sie sagte, sie habe manche Quellen deshalb nicht angegeben, weil die Zitate „**nicht dazu angeführt wurden, den betreffenden Verfasser als Autorität hinzustellen**“. Das verblüfft mich, ist es doch genau der entgegengesetzte Beweggrund, aus dem ich zum Beispiel einen Autor zitiere, wenn ich etwas schreibe. Je anerkannter die Autorität ist, die ich anführe, umso glaubwürdiger wirkt auch mein Aufsatz. Aber nicht so bei Ellen White. Die zitierte Aussage ist bedeutsam.*

*Einen hilfreichen ersten Schritt zum Verständnis, wie eine Prophetin ihr Werk selbst einschätzte, deutet ihr Sohn William C. White an. Er gibt uns folgenden Schlüssel: „**Als sie am Anfang ihrer Erfahrung über die Schwierigkeit, Offenbarungen von Wahrheiten, die ihr gegeben worden waren, in menschliche Sprache zu übertragen, oft tief bekümmert war, wurde sie an die Tatsache erinnert, dass alle Weisheit und alle Erkenntnis von Gott kommen. Es wurde ihr versichert, dass Gott ihr Gnade und Führung zuteil werden lassen würde. Es wurde ihr gesagt, dass sie beim Lesen religiöser Bücher und Zeitschriften kostbare Juwelen der Wahrheit finden würde. Diese würden in einer schönen, leicht lesbaren Sprache ausgedrückt sein. Himmlische Hilfe wurde ihr zugesichert, damit sie diese Juwelen entdecken und vom Unrat des Irrtums unterscheiden könnte, denn beides würde oft dicht nebeneinander liegen.**“*

Dieser Absatz gibt uns tiefe Einsicht in ihre Motivation warum sie tat, was sie tat, und warum sie es so tat, wie sie es tat. Der Herr war ihre Autorität. Sie folgte seinen Anweisungen. Langsam beginnen wir, ihre Arbeit mit ihren Augen zu sehen. Ferner gibt es eine direkte Verbindung durch die Wortwahl besonders leicht ersichtlich zwischen der Aussage ihres Sohnes und ihrer eigenen Erklärung, die hier folgt. In diesen Worten wird ihre Ansicht festgelegt, sie folge dem Vorbild Christi, indem sie „Edelsteine der Wahrheit“ vom „Unrat des Irrtums“ befreite.“ Beachtet im

folgenden Abschnitt diese Ausdrücke, die den Zusammenhang zeigen: „Christus war nicht darüber erhaben, alte und vertraute Wahrheiten zu wiederholen, die in den Weissagungen enthalten waren, wenn sie seiner Absicht entsprachen, [bestimmte] Ideen einzuflößen. Er war der Urheber all dieser alten Edelsteine der Wahrheit. Durch das Wirken des Feindes waren diese Wahrheiten weggedrängt, aus ihrem eigentlichen Zusammenhang gerissen und in einen Rahmen des Irrtums gesetzt worden . . . Es war Christi Aufgabe, die kostbaren Edelsteine in die Fassung der Wahrheit wieder einzupassen und sie dort zu befestigen . . . Christus rettete sie aus dem Unrat des Irrtums, gab ihnen eine neue, lebendige Kraft und bestimmte sie dazu, als kostbare Juwelen zu strahlen und auf ewig festzustehen.“

Ist euch aufgefallen, dass die Ausdrücke „Edelsteine der Wahrheit“, die vom „Unrat des Irrtums“ befreit werden, in beiden Zitaten vorkommen? Bitte behaltet dies im Gedächtnis, wenn ihr jetzt fortfahrt, über die Art und Weise, wie Christus mit Quellen umging, zu folgen. Das ist unbedingt nötig, wenn wir verstehen wollen, warum Ellen White literarisches Material so entlehnt hat, wie sie es tat.

„Christus selbst konnte irgendeine dieser alten Wahrheiten verwenden, ohne auch nur das Geringste davon zu entlehnen, da sie von ihm ausgegangen waren. Er selbst hatte sie in die Gemüter und Gedanken jeder Generation hineingesenkt, und als er dann in unsere Welt kam, ordnete er die Wahrheiten, die unwirksam geworden waren, neu, gab ihnen neues Leben und machte sie kraftvoller, zum Nutzen späterer Generationen. Es war Jesus, der die Kraft hatte, diese Wahrheiten vom Unrat zu lösen und sie der Welt wiederzuschicken leuchtender und frischer als am Anfang.

Als Christus dem Geist [der Menschen] diese Wahrheiten vorlegte, störte er ihre gewohnte Denkweise so wenig als möglich. Dennoch musste eine neue und umwandelnde Art und Weise des Umgangs mit der Wahrheit in ihre Erfahrung hereingebracht werden. Er erweckte darum ihren Geist, indem er ihnen die Wahrheit mittels dessen, was ihnen am bekanntesten und vertrautesten war, vorlegte.“

Dies ist eine erstaunliche Zusammenfassung, die ihrer Vorstellung von der Autorität der Quellen zugrunde liegt. Für Ellen White ist Christus die erste und letzte Quelle aller Wahrheit, gleichgültig, wo sie auch immer gefunden werden mag. Hier ist die eigentliche Begründung, warum sie sich nicht darum sorgte, Historiker ohne Quellenangabe zu zitieren. Jede Wahrheit, die sie besaßen, stammte ursprünglich von Christus.

Im Lichte dieser umfassenderen Sicht dieser prophetischen Sicht können wir Aussagen wie die folgende leicht einordnen: „Ich verfasse nicht einen einzigen Aufsatz für die Zeitschrift, in dem ich nur meine eigenen Gedanken ausdrücke. Sie sind das, was Gott mir vorher in Visionen gezeigt hat die kostbaren Lichtstrahlen, die vom Throne Gottes scheinen.“

Die umfassendere Sicht unterstreicht, dass obige Behauptung wahr und angemessen ist. Nichts Verwerfliches, kein Betrug, kein Plagiat und keine Lügen liegen vor. Dieses Konzept ist weit genug gefasst, um alle Aufsätze und Bücher einzuschließen, die sie verfasste, um ihren göttlichen Auftrag zu erfüllen und das gilt sogar von ihren Briefen.

Wir machen den Schreibern der Bibel, die Quellen freizügig verwendet haben, nicht den Vorwurf, Plagiatoren zu sein. Weder Paulus, der griechische Dichter zitierte, noch Lukas, der seine Biographie über Christus aus Berichten anderer zusammenstellte. Wir können auch Ellen White

nicht anklagen, weil sie „Edelsteine der Wahrheit“ gerettet hat. Keiner dieser edlen Menschen war ein Plagiator.

Wenn es darum geht, zu entscheiden, ob man Ellen G. White glauben soll oder nicht, ist es besser, dies aufgrund ihres segensreichen Schaffens, aufgrund der Kreativität und Geschlossenheit, mit der sie biblische Wahrheiten darlegt, zu tun, als auf der Basis ihres gelegentlichen Gebrauches nichtinspirierter Quellen. Wir werden geistliches Leben und reichen Segen erfahren, wenn wir den Aufruf König Josaphats befolgen: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so wird es euch gelingen.“ (2. Chronik 20, 20.)